

## Selbstmord – Fakten und Hintergründe

*Von Anton Ziegenaus, Augsburg*

Die Widersprüchlichkeit der selbstbewußten und doch verunsicherten modernen Gesellschaft zeigt sich vor allem daran, daß die Medizin Unsummen für die Heilung Kranker ausgibt und die Lebenserwartung der Menschen steigern kann, aber die Motivation zum Leben immer mehr schwindet. Viele wollen nicht mehr leben und setzen dem Leben von sich aus ein Ende, und die Diskussion um die sog. Sterbehilfe, d.h. um das Recht unheilbar Kranker auf einen selbstverfügten Tod, zieht immer breitere Kreise.

### *I. Konkrete Zahlen*

Einige Zahlen sollen die Lage illustrieren. In Frankreich übertraf 1975 die Zahl der Suizidtoten (15000) bei weitem die der Verkehrstoten mit ca. 11000<sup>1</sup>, in der Bundesrepublik Deutschland<sup>2</sup> lag 1991 der Prozentsatz der Suizidtoten um 29% über der Zahl der Verkehrsoffer (14011:10899). In Bayern stieg die Zahl der Selbstmorde in den zwei Jahren zwischen 1990 und 1992 um 5%<sup>3</sup>. Um ein Drittel höher liegt die Zahl der Selbstmorde in den neuen Bundesländern im Vergleich zu den alten<sup>4</sup>.

Als besonderer Problemfall wird dabei immer mehr der Suizid Jugendlicher bewußt. Zweifellos war die Altersschicht zwischen 15 und 24 Jahren in dieser Hinsicht immer schon gefährdet: Die Phase der Pubertät und Verliebtheit ist durch eine gewisse Weltfremdheit, durch abenteuerlich-romantische Vorstellungen vom Leben und durch eine Flucht nach innen gekennzeichnet. Nicht selten zerbricht der idealisierende Traum vom eigenen Ich an den sog. Realitäten des Lebens, zu dessen Meisterung Kraft und Geduld fehlen. Trotz der allgemeinen entwicklungsbedingten Belastung dieser Altersgruppe fällt aber dann auf, daß einer Statistik zufolge in den Vereinigten Staaten im Jahr 1955 das Verhältnis von Selbstmordziffern von Jugendlichen im genannten Altersbereich im Vergleich zu allen übrigen Altersstufen 4:10 lautete, in der Folgezeit der Teen-suicide immer mehr zunahm und 1980 bereits

<sup>1</sup> Vgl.: *Nuestro Tiempo*, Jan./Febr. 1987, 9.

<sup>2</sup> Vgl.: *Statistisches Jahrbuch 1993 für die Bundesrepublik Deutschland*, S. 468.

<sup>3</sup> Vgl.: *Statistisches Jahrbuch 1993 für Bayern*, hrsg. v. Bay. Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, S. 57.

<sup>4</sup> Vgl. *op. cit.* von Anm. 2, 430f.

die Zahlen der übrigen Altersstufen übertraf<sup>5</sup>; dabei ist noch zu bedenken, daß in der Vergleichszeit die Suizidhäufigkeit insgesamt zunahm. In der Bundesrepublik Deutschland sind im Gegensatz zu den USA die Jahre 25–65 mehr gefährdet. Aufschlußreich ist die Statistik in Bezug auf die Personen mit 75 und mehr Jahren: Bei 9656 Männern, die im Jahre 1991 Selbstmord begingen, sind 1459 über 75 Jahre alt, bei 4355 Frauen sind es dagegen 1153. Mehr als ein Viertel der Selbstmörderinnen haben also die 75 Jahresgrenze überschritten<sup>6</sup>. Der höhere prozentuale Anteil der Frauen (im Vergleich, nicht absolut!) mag hier überraschen, doch ist dabei die höhere Lebenserwartung der Frauen zu berücksichtigen. Insofern besitzen die Angaben in Hinblick auf die Frauen größere Signifikanz, was die Gefährdung des alten Menschen betrifft. Diese Zahlen dürften in Anbetracht der sog. Sterbe-Hilfe-Diskussion noch steigen. Die Statistik hat sich in jüngster Zeit insofern verschoben, als die Drogentoten in eigenen Listen geführt werden. Doch sollen bis zu einem Fünftel der Drogentoten „als gesichert einzustufende Suizide gelten“<sup>7</sup>.

Ein eigenes Problem sind die Suizidversuche. Während bei Männern die Suizide häufiger als bei den Frauen ausgeführt werden, überwiegen bei diesen die Suizidversuche. Den verfügbaren Daten zufolge kommen auf einen ausgeführten Suizid sieben Versuche. Auffallend ist die Relation bei 15- bis 19jährigen Mädchen: 1977 kamen in einem Beobachtungsgebiet auf einen Suizid 75 Versuche<sup>8</sup>.

Die Suizidhäufigkeit hängt auch von der „gesellschaftlichen“ Bewertung ab. Bei Katholiken und Muslimen ist die Zahl der Selbstmorde auffällig geringer als bei Protestanten<sup>9</sup>, jedoch hoch in ostasiatischen Gebieten, wo Selbsttötungen von Alten, Schwerkranken, Witwen und Dienern nach dem Tod des Mannes bzw. des Herren von der Tradition gerechtfertigt werden<sup>10</sup>. Die vielen Suizidversuche, bei denen es nicht zur durchgeführten Selbsttötung kam, lassen erkennen, daß die Absicht zu sterben nicht immer ernsthaft war.

Ein Suizid, war es nun ein versuchter oder ein durchgeführter, wirkt immer ansteckend auf andere. Wenn in einer Straße oder Gegend ein Suizid unternommen wird, erfolgen häufig mehrere<sup>11</sup>. Der Nachahmungseffekt darf bei der Bewertung

<sup>5</sup> Vgl.: Time, March 23 (1987) 22f.

<sup>6</sup> Stat. Jahrbuch 1993 für die Bundesrepublik Deutschland, 474.

<sup>7</sup> R. Welz, Neue epidemiologische Aspekte von Suizid und Suizidversuch: F. Petrowski-Fr. P. Zimmer (Hrsg.), Suizid – Weg der Freiheit?, Regensburg 1991, 20. – Nach N. Erlemeier (Suizidalität im Alter. Bericht über den aktuellen Forschungsstand. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie und Senioren, Stuttgart 1992, 12) befindet sich neben den Drogen-Todesfällen auch bei den Einzelverkehrsunfällen „ein nicht geringer Anteil“ an Suiziden, die jedoch statistisch nicht mehr unter dieser Rubrik erfaßt werden.

<sup>8</sup> Vgl.: Ebd., 18f.

<sup>9</sup> Vgl. ebd. 25f; dazu auch: D. Stollberg, Suizid und christlicher Glaube – Seelsorgerliche Aspekte: Petrowski – Zimmer, 45–53. Dieser evangelische Autor schreibt wörtlich (S. 48): „Dieser Gott zwingt niemanden zum Leben. Er will ja Leben aus Daseinsfreude ermöglichen und ist prinzipiell ein Gott der Freiheit.“

<sup>10</sup> Vgl.: Welz, 25f.

<sup>11</sup> Vgl.: ebd. 28f.

einer Tat nicht außer acht bleiben. Auch hinter dem Versuch steht meistens eine große Tragik!

## *II. Allgemeine Kriterien zur Aufgliederung der Suizidfälle*

Die starke Beschäftigung mit dem Suizid, der in der Neuzeit zu einer nicht mehr überschaubaren Menge von psychologischen, medizinischen, literaturwissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Publikationen führte, hob den vielfältigen Hintergrund für solche Selbsttötungen ins Bewußtsein. Es gibt einmal den Suizid aus starken Depressionen, die seelisch eine unvorstellbare Angst und das Gefühl der Leere hervorrufen und zu einer entnervenden Schlaflosigkeit führen. Eine solche innere Anspannung mindert zweifellos die Verantwortlichkeit. Mag sein, daß früher die enorme innere Beanspruchung der Suizidenten bei der Beurteilung des Selbstmordes zu wenig berücksichtigt wurde.

Ferner gibt es auch einen Kurzschluß-Selbstmord: Auch wenn in diesem Fall der Anlaß in einem überraschenden Ereignis, etwa der Verkehrstod eines geliebten Menschen oder unerwartete Aufkündigung einer menschlichen Bindung, liegen kann und die Selbsttötung nicht vorhersehbar war, genügt die Erklärung mit dem „plötzlichen Durchdrehen“ meistens nicht. Sicherlich, der Anlaß kam überraschend, aber der Grund für die Überreaktion liegt wohl tiefer. Sie kann durch die Eigenart der längerfristigen Persönlichkeitsentwicklung bedingt sein, etwa durch die schwache Erziehung zur Belastbarkeit, durch die Nachgiebigkeit gegenüber niederen Instinkten wie Rachsucht oder durch Vergötzung von irdischen Werten (Besitz, Karriere, menschliche Bindung). Durch solche Defizite in der Persönlichkeitsentwicklung werden die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß Notsituationen nicht mehr durchgestanden werden können.

Schließlich gibt es noch – was heute oft übersehen wird – den „Bilanz-Suizid“: Die Selbsttötung wird zwar hier auch erst in einer starken persönlichen Belastung ausgeführt, so daß der Betreffende ebenfalls „durchgedreht“ zu haben scheint, doch war dieser Schritt schon länger bei einer nüchternen Betrachtung ins Auge gefaßt worden, etwa für den Fall eines katastrophalen Ausgangs eines gewagten geschäftlichen Unternehmens oder auch bei verschiedenen Modellen der Sterbe-„Hilfe“, wo das Vereinsmitglied schon lange vor seiner unheilbaren Erkrankung die Vertragsbedingungen akzeptiert. Aus diesem Grund erweist sich die These von der verminderten Zurechnungsfähigkeit des Selbstmörders zumindest als grobe Verallgemeinerung.

Zur Terminologie sei festgestellt, daß „Selbsttötung“ als neutraler Ausdruck gelten kann, einfach als Feststellung eines Faktums. Wer vom „Freitod“ spricht, will damit das Recht des Menschen auf Selbsttötung betonen und vielleicht die Tat als mutig bewundern. Wer von „Selbstmord“ spricht, beurteilt die Tat aus verschiedenen Gründen als negativ mit unheilvollen Folgen (in Hinblick auf das Leben des Selbstmörders nach dem Tod und auf die negative Wirkung auf andere).

### III. Das verschobene Koordinatensystem: Geistige Voraussetzungen des Suizid

Der Suizid hat verschiedene Ursachen. Die Selbsttötung kann von starken Depressionen oder vom Nachlassen der intellektuellen Kräfte herrühren. Dann kann nicht in vollem Maße von einer Entscheidung oder einem zu verantwortenden Akt gesprochen werden. Es handelt sich um eine Krankheit. Diese Fälle seien im folgenden außer acht gelassen. Jedoch seien die geistigen Grundeinstellungen näher bestimmt, welche dann die Voraussetzungen dafür schaffen, daß bei ungünstigen äußeren Umständen ein solcher Schritt getan wird.

#### a) Die Gottesfrage

Es läßt sich nicht bestreiten: Der Selbstmord steht in engem Konnex mit der Gottesfrage. Ein Blick durch die Geistesgeschichte läßt erkennen, daß die Vertreter des Rechts auf Selbsttötung häufig dezidierte Atheisten waren: Plinius, der Ältere<sup>12</sup>, D. Hume<sup>13</sup> oder J. Amery<sup>14</sup>.

Bekanntlich haben im Altertum die Stoiker den Selbstmord gebilligt. Der Schulgründer Zenon versteht einen Unfall als Ruf Gottes zum Aufbruch. Auch Kleantes, Zenons Nachfolger, schied freiwillig aus dem Leben. Seneca schreibt: „Gefällt dir's, so lebe! Gefällt dir's nicht, so kannst du zurückkehren, woher du gekommen bist.“ „Die Tür steht offen“, ruft Epiktet immer wieder den Hörern zu, um sie an ihre Freiheit zu erinnern<sup>15</sup>. Die Stoiker leugneten zwar nicht förmlich die Existenz Gottes, wohl aber seine Personalität: Gott ist der Logos als Weltprinzip und fällt letztlich mit dem Kosmos zusammen. Bei näherer Hinsicht läßt sich der Unterschied zwischen einem förmlich atheistischen Materialismus oder Biologismus und einem solchen Pantheismus im Sinn der Stoa nur schwer bestimmen. Selbstmord konnte letzten Endes nicht als Sünde gelten, denn, wie J. Burckhardt<sup>16</sup> feststellt: „Man hatte das Leben nicht von den Göttern“. Weil Gott nicht als Schöpfer gesehen wird und nicht das Leben gegeben hat, ist er auch nicht Herr und Richter über den Menschen, der sein Leben aus eigenem Entschluß beendet.

Schon Augustinus hat im Gottesstaat die Gegenposition der Christen klar entwickelt. Während die Heiden die Tat des Cato Uticensis oder der Lukretia rühmten, die ihre Vergewaltigung ihrem Mann mitteilte und sich dann das Leben nahm, zweifelt Augustin, ob es sich dabei um wahre Seelengröße gehandelt hat. Augustin bewundert dagegen die Standhaftigkeit, die Marcus Regulus in der Gefangenschaft gezeigt hat; ebenso haben viele Christen, an denen ähnliche Frevel wie an Lukretia

<sup>12</sup> Vgl. R. Willemsen, *Der Selbstmord in Berichten, Briefen, Manifesten, Dokumenten und literarischen Texten*, Köln 1986, 133.

<sup>13</sup> *Essay on Suicide*; nach Schopenhauer handelt es sich hier um die gründlichste Widerlegung der Gründe gegen den Selbstmord: vgl. dazu: G. Siegmund, *Sein oder Nichtsein. Die Frage des Selbstmords*, Trier 1970, 125.

<sup>14</sup> *Hand an sich legen. Diskurs über den Freitod*, Stuttgart 1976.

<sup>15</sup> Vgl. M. Pohlenz, *Stoa und Stoiker*, Zürich<sup>2</sup> 1964, 147.

<sup>16</sup> Vgl.: Siegmund, 107.

verübt wurden, in ihrem lauterem Gewissen vor Gott ihre schändliche Behandlung durchgestanden.

In Hinblick auf die Gottesvorstellung arbeitet nun Augustin in diesem Zusammenhang heraus, daß für die Heiden – der Mittel- und der Neuplatonismus belegt es – die Auffassung typisch sei, daß sich kein Gott mit einem Menschen einläßt und wegen des Abstandes zwischen beiden Mittlerwesen nötig seien<sup>17</sup>. Diese Sicht steht im klaren Gegensatz zum christlichen Glauben. Der Christ vertraut auf die Nähe Gottes. Dieser ist der Schöpfer und lenkt in seiner Vorsehung die Geschichte des einzelnen, auch wenn seine Wege oft unbegreiflich sind. So darf der Christ „mit unerschütterlichem Glauben daran festhalten, daß Gott niemals die, die ihm so dienen, die ihn so anrufen, im Stich lassen kann“, so daß sie durch irgendeine Not aus der geistigen Bahn geworfen würden<sup>18</sup>. Den Heiden war eine solche Gott-unmittelbarkeit im Grunde fremd.

Diesem christlichen Vertrauen auf Gottes Nähe steht nun bei den Suizidenten nicht nur der förmliche Atheismus gegenüber – dieser ist nicht so häufig –, sondern in der Regel eine verblaßte Gottesvorstellung. Konkret heißt dies: Dem wirklichen Gott wird im Leben keine Bedeutung mehr zuerkannt, der Glaube hat keine bestimmende Kraft mehr; an die Stelle Gottes ist dann ein irdischer Wert, ein Götze getreten. Geht nun dieses Idol verloren, besteht die Gefahr des Selbstmordes.

Aus der Literatur gibt es dafür eine Unmenge von Belegen. H. J. Baden stellt in seiner Untersuchung: „Literatur und Selbstmord. Cesare Pavese – Klaus Mann – Ernest Hemmingway“<sup>19</sup> fest, daß die genannten Dichter gerade angesichts des Ringens um die im Grunde verlorene Transzendenz ihrem Leben ein Ende bereiteten: „In den Werken und Viten (der drei Genannten) enthüllt sich dieser Gottesverlust auf eine vielfältig verwirrende Weise... Unablässig kreist man um das Vakuum der Transzendenz, gerät man in den Sog der großen Leere, die dort entstand, wo einst der Glaube beheimatet war.“ Es breitet sich ein Nihilismus aus, der nicht platte, flache Immanenz, sondern schmerzhaftes Folge des Transzendenzverlustes ist. Die christliche Vergangenheit wird nicht mehr zurückgewonnen, aber auch nicht voll abgestreift, wie Hemmingways „skelettiertes Vaterunser“ zeigt: „Nada (= span.: nichts) unser, der du bist im nada, nada sei Dein Name ... unser tägliches nada gib uns heute ... erlöse uns aus dem nada... Heil dem nada“<sup>20</sup>. So ist der Selbstmord Folge der verzweifelt festgestellten, aber doch auch irgendwie bejahten Abwesenheit Gottes<sup>21</sup>.

<sup>17</sup> De civit. Dei VIII 20.

<sup>18</sup> Vgl. ebd. I 25, 28.

<sup>19</sup> Stuttgart 1965, 216f.

<sup>20</sup> Vgl. ebd. 213.

<sup>21</sup> Auch A. Strindberg läßt Fräulein Julie im gleichnamigen Schauspiel aus der nihilistischen Haltung des verlorenen Glaubens vor dem Selbstmord sagen: "Ich weiß nicht; woran glaube ich überhaupt noch ... An nichts! An gar nichts mehr! ... Die Schuld auf Jesus abzuwälzen ... dazu bin ich zu stolz und auch zu klug ... Kann nicht bereuen, nicht fliehen, nicht bleiben, nicht leben – nicht sterben!" (Reclam Nr. 2666/Stuttgart 1983, S. 50, 53, 54).

Auch St. Zweig hat sein eigenes Werk vergötzt; in ihm wollte er weiterleben. Angesichts der Barbarei im zweiten Weltkrieg wurde ihm die Irrelevanz seiner geistigen Arbeit bewußt. R. Cohen<sup>22</sup> stellt fest: „Mit dem Glauben an sein Werk – und an die Bedeutung der Literatur überhaupt – verlor er auch die Rechtfertigung der eigenen Existenz, seine *raison d'être*.“ Immer wenn der Glaube an den lebendigen Gott schwindet, wird Vorläufiges vergötzt. Wird aber dieses Vorläufige verloren, besteht die Gefahr, daß der Mensch aus dem Gefühl, alles verloren zu haben, seinem Leben ein Ende setzt. „Der Versuch“, um nochmal mit Baden<sup>23</sup> zu sprechen, „sich aus eigener Kraft mit menschlichen Mitteln zu rechtfertigen, führt zu der Erkenntnis, daß diese Kraft nicht ausreicht... Der entscheidende Verlust, welcher alle anderen künftigen und möglichen Verluste einschließt, ist der Verlust der Rechtfertigung. Damit wird der definitive Verzicht auf Gott vollzogen. Das Individuum hat nunmehr für sich selbst aufzukommen und allein für sich zu sorgen... Aber die Mündigkeit steht auf tönernen Füßen“.

### *b) Die Fragen angesichts des Kreuzes*

Menschliche Not hat viele Namen: Wirtschaftlicher Bankrott, unheilbare Krankheit, Verlust der Ehre, drückende Schuld oder einseitige Aufkündigung der Ehe oder einer tiefen menschlichen Bindung. Natürlich wird angesichts der verblaßten Gottesvorstellung Schuld nicht mehr als Fehlentscheidung vor Gott empfunden (bzw.: es wird kein Gott geglaubt, der verzeihen könnte<sup>24</sup>), wohl aber kann sie sich als dumpfe Grundstimmung, als dauernder Drang zur Selbstrechtfertigung, als menschliches Versagen oder Aggressivität äußern.

Zunächst sei nun der Frage nachgegangen, welche Antworten gegeben werden, wenn einen Menschen unheilbar, irreparabel oder irreversibel ein schweres Kreuz in einer der genannten Formen als innerweltliche Daseinsminderung trifft. Aufschlußreich ist ein geistesgeschichtlicher Durchblick.

Die Pythagoräer und Platon bestreiten im Phaidon (c. 6) jedes Recht auf Selbsttötung. In den „Gesetzen“ (Buch VIII 6; IX 1.12) verwirft er ebenfalls den Selbstmord, jedoch läßt er Ausnahmen zu, „bei einer unheilbaren, das Leben unerträglich machenden Schmach“, bei unheilbaren Neigungen zu starken Freveln oder zum

<sup>22</sup> Das Problem des Selbstmordes in Stefan Zweigs Leben und Werk, Frankfurt 1982, 341. – Auch G. Büchner, der ganz in Gegensatz zu Augustin den Selbstmord Catos verherrlicht (da das Leben nicht "Prüfungsland", nicht "Mittel", sondern "selbst Zweck" sei), läßt Cato die republikanische Freiheit vergötzen: "Katos große Seele war ganz erfüllt von einem unendlichen Gefühle fürs Vaterland und Freiheit, das sein ganzes Leben durchglühte. Diese beiden Gedanken waren die Zentralsonne, um die sich alle seine Gedanken und Handlungen drehten. Den Fall seines Vaterlandes hätte Kato überleben können, wenn er ein Asyl für die andere Göttin seines Lebens, für die Freiheit gefunden hätte ... und war auch Rom der Freiheit nicht wert, so war doch die Freiheit selbst wert, daß Kato für sie lebte und starb" (Vgl. G. Büchner, Sämtliche Werke und Briefe II, München 1972, 29). – Auch bei Goethes Werther läßt sich aufzeigen, daß der Verlust verabsolutierter irdischer Werte zum Selbstmord führt (vgl.: Siegmund, 143, 154).

<sup>23</sup> S. 216.

<sup>24</sup> So Hemmingway (vgl. Baden, 217): „Seit wir hier keinen Gott mehr haben und auch seinen Sohn nicht und nicht den Heiligen Geist, wer verzeiht jetzt? Das weiß ich nicht.“

Zweck der Sühne unerhörter Vergehen. Aristoteles dagegen nennt es feige, den Tod zu suchen, um etwas Bedrückendem zu entgehen<sup>25</sup>. Die Stoa heißt die Selbsttötung bei widrigen Lebensbedingungen für erlaubt. Trotz seiner lebensbejahenden Haltung rechtfertigt Äschylos den Selbstmord in Hinblick auf das Elend des Lebens, bei Sophokles und noch mehr bei Euripides wird er geradezu verherrlicht<sup>26</sup>.

Pomponazzi († 1525), der die Unsterblichkeit leugnete und sich der Stoa und dem Averroismus zuwandte, beschloß angesichts eines schweren Leidens, statt tausendmal nur einmal zu sterben<sup>27</sup>.

Wer die nichtchristliche Philosophie und Dichtung im Abendland befragt, wird feststellen, daß sehr oft bei großem physischen oder psychischen Leid der Selbstmord gerechtfertigt wird. Z. T. dürfte die Auffassung auch hinter der Steigerung der Selbstmordhäufigkeit bei alten Menschen stehen. Die sog. aktive Euthanasie (Sterbe-Hilfe) wird heutzutage mit dem Hinweis begründet, daß eine schwere, unheilbare Krankheit beendet werden dürfe. Der Daseinszweck ist somit vor allem biologische Funktionalität; bei einer irreversiblen Daseinsminderung, die jedes Leid mit sich bringt, sieht man diesen Zweck unterbunden. Vier Einwände gegen diese Sicht seien herausgestellt.

1.) Bei einer solchen biologischen Funktionalität fehlt die Bestimmung des Menschen vom Geiste her. Durch alle Jahrhunderte wurde echte Tapferkeit bewundert, die durchhält; so bewundern Augustin Marcus Regulus, die griechische Mythologie Herakles oder heutige Jungen einen Indianer am Marterpfahl. Vom Geist her siegen hier Menschen über Angst, Schmerz und über den Gegner, der sie quält. Tapferkeit im Leid ist eine menschliche Größe.

2.) Das Leben wird völlig oder einseitig auf das Diesseits reduziert. Bei den Atheisten und Pantheisten fehlt der Glaube an die persönliche Fortexistenz. Dieser Mangel steht in innerem Konnex mit der Rechtfertigung des Selbstmords. Die Stoiker, Plinius, Pomponazzi, Hume, G. Büchner leugnen die persönliche Unsterblichkeit. Amery dekretiert: „Es gibt dieses 'Drüben' nicht“, „der Tod ist nicht, ein Nichts, eine Nichtigkeit“<sup>28</sup>. Mit der Unsterblichkeit entfallen jede Verantwortlichkeit vor Gott, aber auch die Möglichkeit zu einer das ganze Leben berücksichtigenden Sinnantwort. Dostojewski schreibt<sup>29</sup>: „Ohne Überzeugung von einer Unsterblichkeit lösen sich die den Menschen mit der Erde verbindenden Fäden, sie werden dünner und fangen an zu faulen, und der Verlust eines höheren Lebenssinnes ... zieht zweifellos den Selbstmord nach sich.“

3.) Ohne Blick auf das ewige Leben in der Gemeinschaft mit dem heiligen Gott muß jedes Gespür für die läuternde Wirkung des angenommenen Leids schwinden.

4.) In der Sicht des Glaubens erhält das in Liebe zu Christus angenommene Kreuz den Sinn der Sühne für eigene und für fremde Schuld. Bei einer nur innerweltlichen

<sup>25</sup> Vgl.: Nik. Ethik III 11.

<sup>26</sup> Vgl.: Siegmund, 48 ff.

<sup>27</sup> Vgl.: ebd. 121.

<sup>28</sup> S. 26, 19.

<sup>29</sup> Tagebuch eines Schriftstellers, Darmstadt 1966, 269f.

Sicht des Leidens wächst die Gefahr, daß nur die zunehmende Daseinsminderung festgestellt wird, deren Ende man dann mit der Selbsttötung aktiv vorwegnimmt.

Diese Überlagerungen machen bewußt, daß in einer säkularisierten Welt die Bereitschaft schwindet, dem Leid einen positiven Wert zuzuerkennen und sich deshalb der Gedanke an eine aktive Beendigung des Lebens im Fall von Krankheit und Alter einstellt.

### *c) Die Frage nach dem Mitmenschen*

Beim Suizidversuch ist oft nicht die Selbsttötung direkt intendiert; er ist auch ein Schrei nach Zuwendung. Nach P. Federn<sup>30</sup> bringt sich kaum jemand um, wenn eine Person, die ihn liebt und die er liebt, will, daß er am Leben bleibt. Der durchgeführte Suizid entspringt demnach der Verzweiflung. Oft entspringt er auch einer Rachsucht: Das Gewissen des egoistischen Anderen soll belastet bleiben.

E. Durkheim<sup>31</sup> untergliederte die Suizidhandlungen nach drei Typen: den egoistischen, den anomischen und den altruistischen Typ. Sind die ersten beiden Motive eindeutig negativ zu bewerten, so scheint die altruistische Variante uneigennütigen Absichten zu entspringen. Man will den anderen nur nicht zur Last fallen. Bei näherer Hinsicht handelt es sich um eine äußerst fragwürdige Motivation, denn es könnte andere Beweggründe verdecken, etwa eine tiefere Verzweiflung über die zu geringe Zuwendung, als Waffe gegen andere benützt werden, die einer intensiven Pflege bedürfen, und den Egoismus jüngerer Menschen bemänteln, die sich ihrer Pflichten gegenüber älteren entledigen wollen. Auf alle Fälle ist zu bedenken: Wenn das Recht auf Selbsttötung anerkannt würde, stünde ein Schwerkranker, der einer intensiven Pflege bedarf, aber der Natur nicht mit künstlichen Mitteln „nachhelfen“ will, nicht selten unter großem Druck von außen und unter schwerer Not, seine Überzeugung zu rechtfertigen.

Wegen des gefährlichen Nachahmungseffekts ist schließlich jeder Suizid eine äußerst bedenkliche Handlung.

## *IV. Die gläubige Lebensperspektive*

Zweifellos stehen hinter jeder Selbsttötung mehrere und jeweils verschiedene Motive. Neben physischen Gründen (die hier außer acht gelassen wurden) gibt es psychische und geistig-haltungsmäßige. So weiß man um die besondere Gefährdung nach der Auflösung sozialer Bindungen, etwa bei Ehescheidung oder Tod eines Partners oder Vereinsamung im Alter. So schwer es in manchen Fällen sein mag, die eigentlichen Beweggründe für den Selbstmord auszumachen, mahnt doch die unterschiedliche Häufigkeit bei Angehörigen verschiedener religiöser Bekenntnisse zur Vorsicht, vorschnell eine Krankheit anzunehmen: Selbstmord ist nämlich letztlich nicht immer ein Verhängnis, sondern häufig eine Tat, die ein Mensch in klarer Sicht

<sup>30</sup> Vgl.: J. Lotze, Suizid im Alter: Petrowski-Zimmer, 43.

<sup>31</sup> Le suicid. Étude de Sociologie, 1897; vgl.: Lotze, 36.

der Ausweglosigkeit einer eindimensionalen Lebensperspektive in Berufung auf seine Freiheit und Mündigkeit vollzieht. Die Therapie muß immer bei dem jeweils verschiedenen Ursachenbündel ansetzen. Doch läßt sich zeigen: Der Suizid ist immer ein Akt gegen das Leben, der gerade deshalb ausgeführt wird, weil man das Leben nur eindimensional sieht. Bei einer eindimensionalen Sicht können aber die Sinn-Frage, die als Totalantwort über das Leben erst von einer übergeordneten Warte her angegangen werden kann, die Leid-Frage bei einer starken Daseinsminderung und auch die Frage nach dem Grund zu echter Hingabe nicht beantwortet werden; sie gelten vielmehr als prinzipiell unbeantwortbar. N. Erlemeier stellt fest: „Religiöse Überzeugungen und Aktivitäten haben offenbar eine wichtige Funktion in der intrapsychischen Bewältigung von Altersproblemen... Menschen mit religiösen Bindungen werden wahrscheinlich kaum Suizid begehen. So schützen nicht nur sinnstiftende Überzeugungen, sondern auch das Suizidverbot vor Suizidhandlungen“<sup>32</sup>. A. Camus' Vorschlag<sup>33</sup>, wenigstens in den kleinen Taten der Liebe sinnvoll zu handeln, kann angesichts der von ihm behaupteten prinzipiellen Absurdität des Daseins nicht überzeugen.

Wie sprachlos der Mensch mit eindimensionaler Lebensperspektive vor dem Selbstmord steht, zeigt das Schlußwort in H. Ibsens Schauspiel „Hedda Gabler“: „So was tut man doch nicht!“ Dieser platten Sicht muß der gelebte Glaube gegenübergestellt werden: Er ist die beste Prophylaxe. Die Seelsorge müßte sich allerdings der Thematik bewußter annehmen. Sie nimmt sehr oft einen Suizid nur als seelische Krankheit und übersieht die starke Bedeutung zentraler theologischer Fragen, wie der Frage nach Gott, Sinn, Sünde und Leidbewältigung.

<sup>32</sup> S. 76f. – Bei rein psychogenen (als solche oft schwer feststellbaren) Erkrankungen kann dieses Urteil nicht als gültig anerkannt werden. Doch vgl. die hier anerkannte hilfreiche Funktion des Suizidverbots mit der Bemerkung von Stollberg, Anm. 9.

<sup>33</sup> Vgl.: A. Camus, *Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde*, Hamburg 1992; vgl. dazu: K. Schaub, *Albert Camus und der Tod: Baseler phil.-hist. Diss. 1968*, 57-63, 88-92.